

Hadamar Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 21.

Samstag den 24. Mai 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Porto. Einmalige Anzeigen werden nach dem Tarif berechnet. Man abonniert bei der Expedition, auswärtig bei den Postämtern oder bei den Buchhändlern. In der 4. Spalte der 12. Seite des Anzeigers steht die Liste der Abonnenten.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Bekanntmachung.

Nachdem die Kreiswanderarbeitsstätte Limburg, Fahrgasse Nr. 5 in Betrieb genommen ist und jedem mittellosen arbeitsfähigen Manne, der außerhalb seines Wohnorts Arbeit sucht, entweder Arbeit vermittelt oder gegen Arbeitsleistung Beförderung und Obdach gewährt, ist keinerlei Anlaß zum Betteln und Landstreichen mehr vorhanden.

Die hiesigen Bewohner werden daher gebeten, keinem Wanderer irgend welche milde Gaben oder Geld zu geben, welche häufig doch ihren Zweck verfehlen, sondern auf die Kreiswanderarbeitsstätte zu verweisen und die unterzeichnete Stelle sofort evtl. telephonisch zu benachrichtigen, damit die Bestrafung des Bettlers herbeigeführt werden kann.

Hadamar, den 20. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.: Gotthardt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 12. Juni d. Js. findet im alten Schulgebäude Schulsaal Ib die diesjährige öffentliche Impfung, und zwar für Erst- und Wiederimpfungen statt.

Impflichtig sind alle im Jahre 1913 und früher geborenen Kinder, soweit sie nicht bereits mit Erfolg geimpft worden sind oder nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben, ferner diejenigen Kinder, welche in früheren Jahren wegen Krankheit zurückgestellt oder der Impfung vorschriftswidrig entzogen worden sind.

Wiederimpflichtig sind alle im Jahre 1902 geborenen Kinder, sofern sie Zöglinge einer öffent-

lichen Lehranstalt oder einer Privatschule sind unter denselben Voraussetzungen wie vorstehend.

Für die **Erstimpfungen** beginnt das Impfgeschäft an dem genannten Tage um 3 Uhr für die **Wiederimpfungen** um 3 1/2 Uhr nachmittags.

Auf die Vorschrift, nach welcher die Eltern des Impflings oder deren Vertreter dem Impfarzt vor der Ausführung der Impfung über frühere oder noch bestehende Krankheitsfälle des Kindes Mitteilung zu machen haben, und die Kinder zum Impftermine mit reinen Kleidern gebracht werden müssen, wird noch besonders hingewiesen.

Die **Nachschau** findet statt am 19. Juni d. Js. und zwar für die **Erstimpfungen** um 3 Uhr und für die **Wiederimpfungen** um 3 1/2 Uhr nachmittags im Impfsaal.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden darauf hingewiesen, daß sie dieser Aufforderung zur Impfung und Nachschau ihrer Kinder und Pflegebefohlenen nachzukommen haben, sofern sie nicht durch Vorlage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nachweis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen anderen Arzt, als den Impfarzt, vollzogen worden ist, resp. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt. Bei einem Fernbleiben aus anderen Gründen sind die gesetzlichen Zwangsmaßnahmen zu gewärtigen.

Hadamar, den 20. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.: Gotthardt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Im Bezug auf die Regierungspolizeiverordnung vom 9. März 1911 betreffend die Bekämpfung der Schnaken werden die Hauseigentümer oder deren Stellvertreter darauf hinge-

wiesen, daß die auf ihren Grundstücken etwa befindlichen stehenden Gewässer, als zum Beispiel fischreiche Wassertümpel und dergleichen, in der Zeit von Monat April bis Ende September so weit angängig anzuschütten oder aber möglichst mit larvenfressenden Tieren zu besetzen sind. Als solche kommen in erster Linie in Betracht der Stacheling, dann auch Karpfen, Wassersalamander, Wasserkäfer. Auch die Beseitigung der Pflanzen wie Wasserlinsen, von denen die ganze Oberfläche des Wassers überzogen wird, ist zu empfehlen. — Alle im Freien zwecklos herumstehenden Gefäße, in denen sich Wasser ansammeln kann, sind in der vorgenannten Zeit zu entfernen. Besonders auf Blechbüchsen, zerbrochene Flaschen, Blumentopfuntersätze und dergleichen achtet man. Alle im Freien stehende Wasserbehälter sind zu bedecken. Können Wassertonnen nicht bedeckt werden, so ist das Wasser alle acht Tage auszusöpfen oder auszugießen, falls nicht vorgezogen wird, sie an einem bestimmten Tage der Woche von morgens 8 bis abends 8 ganz von Wasser leer zu halten oder das Wasser mit einer Petroleum- oder Sapol-Schicht zu bedecken.

Die Ueberziehung fischreicher Tümpel mit Petroleum oder Sapol geschieht am einfachsten in der Weise, daß ein mit dem Mittel getränkter Lappen in die Mitte der Wasserfläche gelegt wird, die sich mit dem Öl überzieht, auch das Bespritzen mit einem großen Pinsel ist empfehlenswert.

Hadamar, den 20. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.: Gotthardt, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Strafen und unliebsamen Anordnungen mache ich darauf aufmerksam, daß in den Scheunen vor der Einfahrt von Frucht pp. die durch die Unfallverhütungsvorschriften gefor-

Die schöne Aruscha.

Roman von D. Elster.

III.

Die Boma Ben Mohamed's glich einer kleinen Festung, uneinnehmbar für die Waffen der Eingeborenen, freilich wenig widerstandsfähig gegen das Feldgeschütz einer europäisch geschulten Truppe. Aber selbst einer solchen, wenn sie nur mit Gewehren ausgerüstet war, vermochte Ben Mohamed eine Zeitlang hinter seinen Verschanzungen zu trotzen. Der gesamte Komplex des Wohnortes umfaßte eine Fläche von 800 bis 900 Meter im Umfange und von 300 Meter im Durchmesser. Um das aus Bruchsteinen erbaute feste Haus Ben Mohamed's lagen in kleinen Häufen beisammen die Lehmhütten der Sklaven und Untergebenen des reichen und mächtigen Arabers, der über eine weite Strecke Landes als unumschränkter Sultan herrschte. Rings um die Boma zog sich anstatt der in Ostafrika gewöhnlichen Dornenhecke hauptsächlich eine Steinmauer, welche Palisaden und Euphorbienhecken verstärkt wurde. Die Mauer, aus Bruchsteinen, war mit Schießscharten versehen und ein bis anderthalb Meter dick und bis vier hoch. Das Innere der Boma war in verschiedenen unregelmäßigen, mit Palisaden und Lehm-mauern versehene Quartiere geteilt, das Haus Ben Mohamed's an; Felder und Bananenhaine

lagen auch außerhalb der Boma, zwischen denen zerstreut einige Lehmhütten der Eingeborenen sich erhoben.

Am Morgen nach dem nächtlichen Ueberfall der Karawane herrschte innerhalb der Boma Ben Mohamed's reges Leben. Am Tage vorher war eine große Karawane aus dem Innern eingetroffen, welche Elfenbein, Kopal und Kautschuk in reichen Mengen brachte. In der Boma Ben Mohamed's sollten einige Rasttage gehalten werden, denn hier erwartete die zurückkehrende Karawane Bana Said, der sie ausgesandt hatte. Der reiche arabische Händler selbst war mit kleinerem Gefolge vor einigen Tagen von der Riste her eingetroffen.

Bana Said und Ben Mohamed saßen auf einem weichen persischen Teppich beisammen in der Vorhalle des Hauses Ben Mohamed's und beobachteten die Sklaven, welche die reichen Schätze aus dem Innern auf dem Hofe aufstapelten.

„Ich denke ein gutes Geschäft zu machen“, sagte Bana Said lächelnd. „Elfenbein und Kopal steht jetzt in gutem Preise und ich habe die Waren nur für wenige Stücke Merikani (buntes Tuch) eingetauscht.“

„Du würdest noch ein weit besseres Geschäft machen, Said“, entgegnete Ben Mohamed, ein finster schöner Orientale von etwa dreißig Jahren mit stechenden schwarzen Augen und blauschwarzem Haar und Bart, „wenn diese Hunde von Fremdlingen nicht im Lande wären, dann könntest Du die Träger, welche Dir Deine Waren von Uferewe-Nyanza hergebracht haben, an der Küste als

Sklaven verkaufen, bräuchtest ihn keinen Lohn zu geben und hättest doppelten Vorteil.“

„Du weißt, Ben Mohamed, daß ich den Sklavenhandel verabscheue.“

„Ja, ja, Bana Said, man kennt Dich, Du bist auch so einer der Freidenker, welche die Satzungen des Propheten verachten. Seit Du in Konstantinopel, in Kairo und Alexandria und Allah weiß, wo noch, warest, mißachtetest Du die Sitte unserer Väter. Selbst Deine Tochter Aruscha hast Du an den Ränken und Wissensschäften des Abendlandes unterrichten lassen.“

„Ersuchen wir nicht hiervon, Ben Mohamed. Ich halte fest an den Gesetzen des Propheten, glaube aber auch, daß die Christen zu einem guten Gott beten und daß alle Menschen Brüder sind. Deshalb hasse ich den grausamen Sklavenhandel, deshalb bin ich hierhergekommen, um Dich, Ben Mohamed zu warnen, von Deiner Feindschaft gegen die Deutschen abzustehen, es könnte Dir teuer zu stehen kommen. Ich weiß, daß man bereits aufmerksam auf Dich geworden ist. In Dar-es-Salaam sprach man von Dir. Hüte Dich, daß der Gouverneur Dir nicht seine Soldaten schickt, um Deine Boma niederzubrennen.“

Ben Mohamed lachte höhnisch auf.

„Mögen sie kommen, ich werde sie würdig zu empfangen wissen“, rief er. „Aber Said, ich will Dir einen Vorschlag machen. Ich bin des Lebens in dem wilden Lande müde. Ich will mit Dir nach Sansibar ziehen, wenn Du mir Deine Tochter Aruscha zum Weibe gibst. Ich zahle Dir jeden Preis.“

beten Sicherheitsvorschriften getroffen werden müssen.

Gerüste, Bühnen, Podeste, Abschlüge, Oberböden, Lagerplätze und Arbeitsstellen die mehr als 1 1/4 Meter hoch liegen, müssen auf den Seiten wo Menschen bei einem Fehltritt herunterstürzen können, durch eine Brettereinfriedigung oder durch ein festes, nicht abnehmbares Geländer von 80 Zentimeter bis 1 Meter Höhe gesichert sein.

In allen nicht zu ebener Erde befindlichen Räumen, ferner auf erhöhten Bühnen und auf Gerüsten, sowie besonders auch über den Balkenlagern über Scheunentennen, muß der Bodenbelag so eingerichtet sein, daß man nicht durchbrechen und hindurchfallen kann. Wird er von Brettern, Latten-, Rund- oder Ranthölzern hergestellt, so müssen diese höchstens 5 Zentimeter von einander entfernt und aufgenagelt oder anderweit unverschiebbar festgelegt sein. Bretter die dazu benutzt werden, müssen mindestens 2 1/2 Zentimeter, Latten und Ranthölzern mindestens vier Zentimeter stark sein, Rundhölzern mindestens 6 Zentimeter im Durchmesser haben. Morsche Hölzer müssen beseitigt werden.

Vorstehende Bekanntmachung wird den hiesigen Landwirten zur genauen Beachtung mitgeteilt.

Hadamar, den 20. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung.

J. B. Gotthardt, Beigeordneter.

Politische Nachrichten

* **Köln**, 22. Mai. (Schlechte Friedensausichten.) Einer Washingtoner Depesche der „Köln. Ztg.“ zufolge setzt der spanische Botschafter dem amerikanischen Staatsdepartement stark zu wegen Villas Drohung, sämtliche Spanier auszuwischen. Der Ausbruch des offenen Krieges ist immer sicherer. Die zweite Division ist marschbereit. Die Zeitungen entsenden Berichterstatter trotz der Konferenz in Niagarafalls.

* **Wien**, 22. Mai. (Die Unruhen in Albanien.) Der albanische Ministerpräsident Turkhahn Pascha, der, wie berichtet, zurzeit in Wien weilte und von dort nach Berlin fahren wollte, erhielt auf seine an den Fürsten gerichtete Anfrage, ob er seine Reise fortsetzen solle, die Antwort, er möge unverzüglich nach Durazzo zurückkehren. Turkhahn Pascha begibt sich heute Abend nach Triest, um sich nach Durazzo einzuschiffen.

* **Bombenanschläge gegen Kirchen und Schlösser.** Freitag Abend explodierte in einer Kirche in Edinburgh eine Bombe und zertrümmerte die Fenster; auch wurde der Versuch gemacht, das Leicester Schloß zu verbrennen. Alle diese Gewalttätigkeiten werden mit einer weitverbreiteten Verschwörung in Verbindung gebracht.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar**, den 23. Mai. (Schöffengerichtsverhandlung vom 20. Mai.) 1. Der wegen wiederholten Bettelns angeklagte Arbeiter Max Hegen aus Breslau wurde zu 4 Wochen Haft verurteilt und der Landespolizei-Behörde überwiesen.

2. Der Gerber Theodor B. in H. war wegen Mißhandlung angeklagt. Mangels ausreichenden Beweises, erfolgte seine Freisprechung.

3. Der Landmann Wilhelm G. in N. hatte am 12. Mai cr. als der Polizeidiener H. ein Wahleresultat durch die Ortschaftelle bekanntmachte, diesem zugerufen: „Das ist alles gelogen!“ Wegen Beleidigung deshalb angeklagt, wurde er zu einer Geldstrafe von 20 Mark oder 4 Tagen Gefängnis und die Kosten des Verfahrens verurteilt und dem Beleidigten Publikationsbefugnis zugesprochen.

* **Hadamar**, 22. Mai. Der hiesige Lokal-Gewerbeverein beschloß in seiner am Dienstag im Hotel Stahl abgehaltenen Versammlung bei der in Niederlahnstein stattfindenden General-Versammlung des Gewerbevereins für Nassau folgenden Antrag einzubringen.

Der Centralvorstand des Gewerbevereins für Nassau möge bei der Rgl. Regierung dahin wirken, daß die Westerwaldbahn Zweigleisig ausgebaut werde.

Ferner wurde beschlossen, daß der Delegierte Herr Uhrmacher Gustav Fischer den Antrag um Tagung der General-Versammlung des Gewerbevereins für Nassau für 1916 in hiesiger Stadt, vertreten solle.

* **Hadamar**, 22. Mai. Das Offenhalten der Verkaufsstellen an den drei letzten Werktagen vor Pfingsten bis Abends 10 Uhr gestattet.

* **Hadamar**, 22. Mai. Die hiesige Ortsgruppe des Nass. Altertumsvereins unternimmt am nächsten Sonntag einen Ausflug nach Holzappel. Bekanntlich liegt dort der Kaiserliche Feldmarschall Peter Melander, Graf zu Holzappel, General im Dreißigjährigen Krieg, begraben. Er war 1585 in Hadamar in einem Hause, das zwischen Stadtmühle und Elbbach stand, geboren als Sohn des gräflichen Landreiters Wilhelm Eppelmann (aus Niederhadamar) und seiner Frau Anna geb. Lange (aus Elz). Er wurde von seinem Oheim Johann Eppelmann, Herr zu Pyroien, der Sekretär des berühmten Moriz von Oranien war und der zuerst seinen Namen gräflichte (Melander), und für seine Raffen einen Adelsbrief erkaufte v. Holzappel genannt Melander in der Niederlanden erzogen, trat zunächst in niederländische, dann in venezianische, in hessen-kassel'sche und schließlich in kaiserliche Dienste, wurde vom Kaiser zum Reichsgrafen von Holzappel ernannt, kaufte von

dem Grafen Johann Ludwig von Habamar die Eiterau mit der Vogtei Jßelbach und Eppenrood — der Hauptort Eiten wurde später Holzappel genannt — und wurde 1648 in der Schlacht bei Zusmarshausen (bei Augsburg) gegen die Schweden tödlich verwundet. Die Führung der Ortsgruppe in Holzappel hat in dankenswerter Weise Herr Amtsrichter Mannes übernommen. (Näheres siehe Inserat.)

* **Diez**. Kräftige Zwillinge. Ein 76jähriges Zwillingpaar, die Witwe Raschau und die Witwe Sommer, konnte hier heute seinen Geburtstag feiern. Dies seltene Geschwisterpaar erfreut sich noch guter Gesundheit.

* **Diez**, 18. Mai. Den Charakter als königlicher Baurat verließ der König dem Landesbaumeister im 1. Bezirk Wiesbaden Sauer und dem Landesbaumeister im 3. Bezirk Diez a. d. Lahn Amete.

* **Wiesbaden**, 20. Mai. Heute hielt die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden im Bürgersaale des Rathauses ihre 22. Vollversammlung ab. Als erstes zugewähltes Kammermitglied wurde Kommissionsrat Schneidermeister Jureit aus Frankfurt eingeführt. Zur gemeinsamen Ueberrahme staatlicher Lieferungen empfiehlt sich nach Ansicht der Kammer die Bildung von Genossenschaften insbesondere Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Zu warnen sei vor der Bildung von Submissionsgenossenschaften. Der für den Umfang des Regierungsbezirks gebildete Gewerbebeförderungsausschuß wird demnächst seine erste Sitzung abhalten. Zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes billigt die Kammer ein von ihrem Vorstand erstattetes Gutachten, wonach zur Filialsteuer nicht nur die Filialen auswärtiger, sondern auch diejenigen von am Platze stehenden Geschäften heranzuziehen wären. Zur Unterstützung wenig bemittelter Handwerker beim Besuch der Ausstellung in Köln und Leipzig wurden 600 Mark bewilligt.

* **Wiesbaden**. Der Kinderhilfsstag. Mit den Einnahmen aus dem Kurhausfest hat der Kinderhilfsstag 52 000 Mark gebracht.

* **Wiesbaden**. (Hohe Patientin.) Die Königin von Schweden traf gestern vormittag in Wiesbaden ein und reiste nach kurzer Konsultation des Augenarztes Dr. Pagenstecher wieder ab.

* **Wiesbaden**, 19. Mai. Dem Kaiser wurde gestern morgen bei seinem Spaziergang im „Nabengrund“ von der Ehefrau des früheren Schutzmanns Adolf Fraund ein Bittgesuch persönlich in die Hände gegeben. Fraund war seinerzeit aus dem Dienst entfernt worden, wie er glaubt, zu Unrecht.

* **Mainz**. (Wenn man seinen Hauschlüssel vergessen hat.) An einem Hause der Korbgaßle versuchte gestern nacht ein Konditorgehilfe, der

„Meine Tochter ist mir für Geld nicht feil“, entgegnete Bana Said finster. „Wenn meine Tochter Dich zu ihrem Gatten erwählt, habe ich nichts dagegen, daß sie in die Frauengemächer Deines Hauses übersiedelt. Ich habe Aruscha ja mit hierher gebracht, Du magst sie selbst fragen.“ Dort kommt sie.

Die Tochter Bana Said's trat in weiße Gewänder gehüllt, das Antlitz leicht verschleiert, sodas man die lieblichen Formen ihres Gesichts und die dunkelglühenden Augen deutlich erkennen konnte, aus dem Hause.

Im Innern des Landes herrschte nicht die strenge Sitte, wie in Sansibar und den Küstenstädten, wo die vornehmen arabischen Frauen sich kaum außerhalb der Frauengemächer sehen lassen durften. Hier, umgeben von der weiten Savanne und den Urwäldern der Berge, war es ihnen gestattet, sich freier zu bewegen, ruhten doch auf ihnen nur die Augen von Untergebenen und Sklaven.

Ben Mohamed erhob sich und schritt der Jungfrau entgegen, indem er sich ehrerbietig verbeugte.

„Darf Dein ergebener Diener sich erkundigen, wie Du in meinem armseligen Hause geruht hast?“ fragte er höflich.

Ein liebliches Lächeln huschte über das Antlitz Aruscha's. „So armselig ist Dein Haus nicht, Ben Mohamed“, entgegnete sie freundlich. „Mein Schlafgemach war angefüllt mit kostbaren Teppichen und seidnen Kissen, ich danke Dir für Deine Fürsorge.“

„Ich wäre ein Barbar, wenn ich Dir nicht das herrlichste Lager bereiten ließe!“

„Sag' mir, Ben Mohamed“, fuhr Aruscha fort, „was war das für ein Lärm, welcher sich gegen Morgen in den Hütten Deiner Krieger erhob? Es war mir, als klrten Waffen und als würden kriegerische, wilde Lieder gesungen. Du sagtest doch, daß das Land ringsum friedlich sei, daß keinerlei räuberische Volksstämme hier wohnten, dennoch sah ich diesen Morgen drüben in dem Quartier Deiner Krieger wilde, buntbemalte kriegerische Gestalten.“

„Auch ich habe den kriegerischen Lärm gespürt“, warf Bana Said ein.

Ben Mohamed wandte sich ab, um eine leichte Verlegenheit zu verbergen. „Du weißt, Bana Said“, sagte er dann, daß ich meine jungen Leute in den Waffen übe, um einen Angriff der Feinde, seien es nun räuberische Horden aus dem Innern oder die Askaris des deutschen Gouverneurs, abwehren zu können. Jüngsthin habe ich eine Schar Massaikrieger in meinen Dienst genommen, sie sind diese Nacht eingetroffen, daher die Unruhe.“

Weshalb diese kriegerischen Zurüstungen? Ich warne Dich nochmals, Ben Mohamed. Du wirst gegen die Macht der Deutschen nichts ausrichten können.“

„Du magst recht haben, Bana Said, deshalb machte ich Dir vorhin den Vorschlag. Billigst Du ihn nicht, dann breche ich meine Boma ab und ziehe mit meinen Leuten nach

dem Kongo oder nach dem Sudan. Dort kann man doch noch nach der Sitte seiner Väter leben.“

„Das heißt Sklavenjagden abhalten und Sklavenhandel treiben“, warf Aruscha ein.

„Still, Aruscha“, sprach rasch Bana Said, „Frauen haben sich nicht in das Gespräch der Männer zu mischen.“

Aruscha verbeugte sich gehorsam und wollte sich in das Innere des Hauses zurückziehen, als ein Diener Ben Mohameds eilig herbeistürzte und rief: „Herr, eine Karawane naht sich der Boma! Dieselbe Karawane, welche letzte Nacht im Walde am Abhang der Usagaraberger lagerte und von den Massaikriegern . . .“

„Schweig, Bursche!“ rief Ben Mohamed drohend. „Warte, bis man Dich fragt und schwache nicht, wie ein unverständiges Weib. Eine Karawane naht, sagst Du?“

„Ja, Herr.“

„Begleiten Krieger den Zug?“

„Nur wenige, Herr!“

Ein triumphierender Blick zuckte in Ben Mohameds düsterem Auge auf.

(Fortsetzung folgt.)

Fruchtmarkt zu Hadamar.

Roter Weizen 17,00 Weißer Weizen — Korn 16,65 Gerste — Saathafer — Hafer 8,75 Butter das Pfund 1,20 2 Eier 14 1/2. Hadamar, den 14.5.14. Wagner, Marktmeister.

einen Hausschlüssel vergessen hatte, am Rande emporzuklettern, um in seine Wohnung zu gelangen. Hierbei stürzte er aus einer Höhe von 6 Metern ab und erlitt einen Beinbruch und sonstige Verletzungen. Er wurde nach dem St. Rochushospital verbracht.

* **Bad Homburg.** Tempelweihe. Zu der Enthüllungsfeier des siamesischen Tempels trafen gestern Abend der Bruder des Königs von Siam, Prinz Mahidol, sowie der siamesische Gesandte in Berlin, Prinz Traibos, nebst Gefolge ein.

* **Bad Münster a. St.** Ein Ständchen durchs Telephon. Als Frau Direktor Althoff, die zurzeit hier zur Kur weilt, dieser Tage morgens an den Fernsprecher gerufen wurde, tönten ihr Musikklänge entgegen. Von Hörde in Westfalen aus brachte ihr die gesamte Kapelle des Zirkus Althoff ein Ständchen zu ihrem Namens-tage dar.

* **Bingen.** Musikfest. Am 23. und 24. Mai bezieht der Säckelverein sein 75jähriges Bestehen durch ein zweitägiges Musikfest.

* **Koblenz.** (Ertrunken.) Unterhalb Koblenz fielen bei der Anfahrt zu einem Dampfer zwei Frauen und ein Kind in den Rhein. Während es gelang, die beiden Frauen zu retten, ertrank das Kind. Ferner ertrank beim Baden in einem Weiher in der Nähe von Ehrenbreitstein ein 16 jähriger Schlosserlehrling.

* **Gießen.** (In der Bahn gelandet.) Hier wurde die Leiche des Becker aus Ensbach unweit der Mühle aus der Bahn gezogen, nachdem ein vorüberfahrendes Motorboot die Leiche ans Ufer gespült hatte. Es ist anzunehmen, daß Becker seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat. Er wird seit sieben Tagen von seiner Familie vermisst. Ueber die Gründe zu dem Selbstmord fehlt noch die Aufklärung.

* **Marburg.** Wehrsteuer. Die Wehrsteuer im Kreise Marburg hat insgesamt die Summe von 945000 Mark ergeben.

* **Kassel.** 19. Mai. Ein aufsehenerregendes Vorkommnis wird hier viel besprochen. Eine Anzahl Kasseler Schulleute, die wegen verschiedener Vergehen aus ihrem Amte entlassen worden sind, haben eine Bittstellung an den Kaiser um Wiedereinstellung aufgesetzt und sie dem Prinzen Joachim, der hier als Oberleutnant beim hessischen Husarenregiment Nr. 14 steht, beim Betreten der Husarenkaserne überreicht mit der Bitte, die Eingabe dem Kaiser zu übermitteln. Der Prinz hat die Bittschrift entgegengenommen, in der mehrere auffällige Vorgänge in Kassel zur Sprache gebracht werden.

* **Aus dem Obertaunuskreis.** Der Wehrbeitrag aus dem Obertaunuskreis einschließ-

lich der Stadt Homburg beträgt 1 536 800 Mk. Das Kapitalvermögen vermehrte sich um 6 Millionen Mark.

* **Nierstein.** Auf der Flucht ertrunken. Im Rhein wurde gestern die Leiche des 40 Jahre alten Bädergehilfen aus Sachsenfeld in Steiermark gelandet, der am 15. April einem Gendarmen durchging und in den Rhein sprang, ohne daß man ihn retten konnte.

* **Köln.** 23. Mai. Prinz Heinrich von Preußen wird am Montag, den 25. ds. Mts., vormittags hier eintreffen um vom Stadion der Werkbund-Ausstellung aus die taktische Aufklärungsübung der Militärsieger zu beobachten um dort ihre Meldungen entgegenzunehmen. Anschließend an diese Übung wird der Prinz-Großadmiral einer Einladung zum Frühstück im Haupt-Weinrestaurant der Ausstellung entsprechen, an dem außer den Spitzen der Behörden die Fliegeroffiziere, die Veranstalter des Prinz-Heinrich-Fluges (Südwest- und Nordwestgruppe des Deutschen Luftfahrerverbandes und Kölner Klub für Luftschifffahrt) und die Mitglieder des Kölner-Klubs teilnehmen.

Die Deutsche Werkbund-Ausstellung bittet uns mitzuteilen, daß bei den in den Monaten Juni und Juli in der Ausstellung stattfindenden musikalischen Veranstaltungen die Wagen und Automobile bis zur Festhalle durchfahren können.

Vermischtes.

* **Hanau.** (Folgen eines dummen Wizes.) Mit 200 Mark Geldstrafe hat heute das Schöffengericht den 20jährigen Friseur Roth in Hanau bestraft, der eine Flasche mit Karbit und Wasser gefüllt, sie fest zugekorkt und in den Garten des Kaufmanns Heß gelegt hatte. Der Sohn des Heß, ein Schulknabe, fand die Flasche, ließ sie zu Boden fallen, wobei sie explodierte und ihm das Gesicht erheblich verletzte.

* **Guntersblum.** 20. Mai. In Abwesenheit der Eltern zündete heute die achtjährige Tochter des Landwirts H. Marquardt den Schuppen ihrer Eltern an, in dem ein zweijähriges Mädchen und ein dreijähriger Knabe spielten. Von dem mit Heu und Stroh gefüllten Schuppen brannte das Dach ab. Das zweijährige Mädchen fand in den Flammen den Tod und der Knabe erlitt schwere Brandwunden.

* **Darmstadt.** Besuch am Hof. Prinz Johann Georg von Sachsen ist gestern Abend 7/9 Uhr zum Besuch am hiesigen Hof eingetroffen und vom Großherzog mit Gefolge auf dem Bahnhof empfangen worden. Der Prinz wird als einer der Patrone der Jahrtausendausstellung einige Tage hier verweilen.

* **Der zahme und der wilde Rehbock.** Auf einem Gutshof in der Nähe von Marburg ereignete sich eine seltsame Sache. Der Besitzer des Hofes hielt sich einen gezähmten Rehbock in einem mit einem hohen Drahtzaun eingefriedigten Raum. Zur Nachtzeit fand sich nun ein anderer Rehbock ein und brachte es fertig, in den eingefriedigten Raum einzubringen. Zwischen den beiden Tieren muß ein wilder Kampf stattgefunden haben, denn der gezähmte Rehbock lag mit aufgerissenen Körper verendet am Boden, während der Eindringling, der noch in dem Käfig herumtaste, ebenfalls zahlreiche Wunden aufwies und getötet werden mußte.

Eingefandt.

Unter „Eingefandt“ finden Artikel Aufnahme die sachlich gehalten und von allgemeinem Interesse sind.

Der Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 14. d. Mts. betr. Kleinpflasterung der Gymnasiumstraße wurde innerhalb der Bürgerschaft, obwohl der Kostenpunkt ein bedeutender ist, lebhaft begrüßt. Wird hier nicht nur der lästigen Staubplage, sondern auch dem stets herrschenden Schmutz abgeholfen. Die Hauptstraße durch die Stadt wird in einem ganz anderen Bilde erscheinen und die hier stehenden mächtigen Bauten mehr zur Geltung kommen. Die Anlage wird einen großartigen Anblick bieten. Bei der Herstellung der Straße, die über das Eisenbahngleis bis ungefähr zur Fröhlichen Brauerei in Ausführung gebracht werden soll, wäre es nun wünschenswert, wenn neben der Kanalisierung, auch die Eisenbahn-Unterführung im Auge behalten und die städtischen Körperchaften nochmals in dieser Angelegenheit vorstellig würden.

Im Vorjahre wurden die öffentlichen Brunnen, da nach Einführung der Wassermesser die Brunnen, namentlich der Nonnenbrunnen wieder mehr in Anspruch genommen wurde, durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung geschlossen. Eine Eingabe des Herrn Stadtverordneten Müller an die Kgl. Regierung, betr. Setzung der Brunnen in den alten Stand, wurde abgelehnt. Dieses Los traf auch der dem Denkmalschutz unterstellte, von uralten Bindenbäumen umrahmte Laufbrunnen auf dem oberen Markt. Der hiesige Kriegerverein, der seiner Zeit an Stelle des Brunnens das Kriegerdenkmal aufbauen wollte, stieß hierbei, da dem Brunnen ein großer Denkmalswert beigegeben wurde, auf Schwierigkeiten und wurde der Aufbau an dieser Stelle abgelehnt, da es aus historischen Gründen nicht angängig sei, (der Brunnen lieferte z. Bt. reichlich Wasser) zu entfernen. Selbst die Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung sollen vor einiger Zeit, diesen Brunnen zur Abbildung gebracht und über denselben referiert haben.

Daß dieser Brunnen dem Denkmalschutz unterstellt ist, kann man gerade nicht wahrnehmen, denn man hat ihm das Leben genommen, das sprudelnde Raß, das den müden Wanderer in den heißen Tagen labte, hat man dem Brunnen aus pekuniärer Hinsicht genommen. Was wird aus dem Wasserbehälter? Jeder Fremde der das Historische an dem Brunnen bewundert, wendet sich mit Abscheu ab, wenn er einen Blick in den Wasserbehälter wirft.

An dieser Stelle wurde schon verschiedentlich aus der Bürgerschaft für die Wiederöffnung der Brunnen gesprochen, aber alles dieses fand aus pekuniärer Hinsicht bei der städtischen Behörde keinen Anklang. Der hiesige Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung könnte wohl auch an maßgebende Stelle ein Wort in dieser Angelegenheit mitreden, denn so wie das Mauerwerk heute steht, ist es doch kein Brunnen mehr.

Auf unser neues Stadtoberhaupt setzen wir die Hoffnung, daß es in dieser Angelegenheit ein entscheidendes Wort mitredet, denn in jeder Stadt sind die Laufbrunnen eine Zierde der freien Plätze.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Geschwister Mayer Limburg a. der Lahn bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Katholische Kirche.

7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialgottesdienst 8 Hochamt 10 Uhr.

Evangelische Kirche.

Graubi. Sonntag den 24. Mai 1914. 10 Uhr Gottesdienst in Hadamar. Danach Sitzung des Kirchenvorstandes. 1/2 2 Uhr Christenlehre in Hadamar. Mittwoch, den 27. Mai abds. 8 1/2 Uhr Chorftb.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druderei von J.W. Förter.

Schönheit

verleiht ein zartes rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint - Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co.,
Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream
„Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß
und sammetweich. : : : Tube 50 Pfg.

zu haben bei:

Jakob Schrankel, Georg Lippert.

Prima

Taunusapfelwein

eingetroffen

per Liter 35 Pfennig aus dem Haus.

H. Schollenberger.

General Vertreter

Bedeutendes Fabrikunternehmen hervor-ragender, mehrfach geschützter, hochrentabler techn. Spezialartikel (für Fabriken usw.) sucht für den den dortigen Bezirk einen tüchtigen Herrn.

Die Artikel werden nur schlußweise auf feste Rechnung vergeben und kommen nur kapitalkräftige Bewerber in Betracht. Ang. unter „M. C. 100“ and. Exp. d. Bl.

Stellensuchende

suchen bei Aufgabe von Angelegen-
heit, Mühe und Geld, wenn sie
sich zur Auswahl der geeigneten
Institutionsorgane u. Beförderung
der betreffenden Anzeigen an
die älteste Annoncen-Exp. von
Saasenstein & Fogler A.-G.
Frankfurt a. M. wenden.

Ortsgruppe des Nass. Altertums- & Geschichtsvereins.

Sonntag, den 24. Mai, Ausflug nach Holzappel.
Abfahrt von Hadamar 1,23 von Limburg 2,24 nach Laurenberg. Wanderung nach Holzappel. Gemeinsamer Kaffee, Besichtigung Holzappels unter ortskundiger, fachverständiger Führung. Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand

Bekanntmachung.

Montag, den 25. ds. Mts. Nachmittags 4 Uhr wird die diesjährige Klee- und Grasauktion

der Anlage hinter dem Friedhof, auf dem Herzenberg, sowie in den Feldwegen und Gräben im Schulgebäude am Rathaus (Schulsaal Klasse 4) öffentlich meistbietend versteigert.

Hadamar, 20. Mai 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Gotthart, Beigeordneter.

Dank.

Meine Frau litt schon lange Jahre an einem nervösen Magenleiden, Verdauungsstörung, Magenschmerzen, bei jedem Essen lästigem Aufstoßen, Brennen und Druck im Magen, zeitweisigem Erbrechen, heftigen Kopfschmerzen, Mißstimmung, Unruhe, Freudlosigkeit usw. Da ich gelesen hatte, daß Herr **A. Pfister in Dresden, Oststraßee 2** eine Frau **Philipp Wick** in Diebelnheim bei Gau-Odernheim (Rheinhesen) von einem ähnlichen Leiden befreit hatte, wandten wir uns an diesen Herrn Pfister. Und nun fühlt sich in der Tat meine Frau durch dessen schriftliche Anordnungen wieder ganz wohl und gesund.

Konrad Knauff, Landwirt u. Gemeindevorsteher in Niedergrenzbach (Bez. Kassel.)



*Xanthippe schalt von spät bis früh;
Nur Erdal-Schuhputz lobte sie.*

Der Einsender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 26 ABC-Rüstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
J. W. Hörter.

PIANINOS-FLÜGEL-HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hofberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis hochfeinste Modelle. Höchster Barabatt. Kleine Raten. Langjährige Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten

(2—12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstätte für alle Reparaturen. — Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

300 Edelweißbräder

in seiner Umgegend in Gebrauch!

Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich schon bereits 6 Jahre Ihr Kunde bin und habe im ganzen 18 Edelweißbräder von Ihnen bezogen und auch eine Nähmaschine und nach meiner Schätzung, was ich Ihnen gern bestätige, sind hier in meiner Umgegend mindestens 300 Edelweißbräder im Gebrauch und die meisten Besitzer der Räder sind Post- und Bahn-Unterbeamte, die täglich im guten und schlechten Wetter fahren müssen und sogar mit großen Lasten (also Gepäck), und sämtliche sind mit den Edelweißbrädern zufrieden, weil sie ein haltbares und leichtlaufendes Rad sind. Den 17. Februar 1913. Woska, Ortsdiener. — Unsere Edelweißbräder sind eine reelle Marke und dabei nicht teuer. Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. Nicht erhältlich in Fahrradhandlungen, sondern nur direkt von uns. Katalog Nr. 16, auch enthaltend Gummireifen, Laternen usw., überhaupt sämtliches Fahrradzubehör, erhält jeder von uns gern kostenlos gegen Einsendung einer 20-Pfg.-Marke für Porto. Firma Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse **Edelweiss-Decker, Deutsch-Wartenberg 22**. Herstellung von jährlich etwa 30 000 gespannten Vorderrädern und Hinterrädern, Zusammenbau von 15 000 Fahrrädern, Erzeugung elektrischer Kraft für eigenen Bedarf und den gesamten Bedarf hiesiger Stadt. Anfertigung von Reparaturen aller Art, bedeutender Versand von Fahrradzubehör- und Ersatzteilen und erstklassigen Nähmaschinen aller Art. Betrieb mit Dampfkraft und Elektrizität.

Bierhalle Fröhlich.

**Sonntag, den 24. Mai
Preis Kegeln.**

Formier und Gießereiarbeiter

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung

Buderns'sche Eisenwerke

Abt.: Carlshütte Staffel a. d. Lahn.

Persil
für
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Gesucht

in allen Orten, Städten und Dörfern, wo wir noch nicht vertreten sind, anständige, männliche oder weibliche

Vertreter,

welche der Kundschaft unsere Artikel: allerfeinste, buttergleiche **Margarine**, gebrannten Kaffee, **Chinasekstrakt**, **Schinken-Erbsen-Wurst**, fetten **Margarine-Käse**, wöchentlich frisch von 1 Pfund an, ins Haus bringen gegen **guten Verdienst**. Es kann auch als Nebenbeschäftigung von pensionierten Beamten, Handwerkern, Arbeitern oder deren Frauen besorgt werden.

Mohr & Co., G. m. b. H.
Altona-Ottensen.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.
(Fortsetzung.)

Nun, Herr Baron," sagte Miß Ellen, sich an Herbert wendend, „sind Sie für niemand hier der Kämpfe? Es handelt sich um ein Turnier zwischen der weißen und der roten Rose. Wählen Sie schnell eine Farbe!"

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, mich davon auszu-schließen zu dürfen.“

„Das erlaube ich Ihnen nicht. Im Gegenteil! Suchen Sie eine Blume.“

Gertrud warf unwillkürlich einen Blick zu Herbert hinüber, dem deutlich die ängstliche Spannung zu lesen war, welche die letzten Worte Miß Ellens in ihr hervorgerufen.

„Sie wünschen es also durchaus, gnädiges Fräulein?“ sagte der Baron.

„Ja, gewiß“, erwiderte Miß Ellen ungeduldig.

Herbert verbeugte sich und ging hinaus.

Gleich darauf traten die anderen Herren wieder in den Salon.

„Das ist ja die Farbe Bells, die Sie gewählt haben“, sagte Miß Ellen ironisch. Sie war vor Ärger ganz blaß geworden. Bell sowohl als Gertrud trugen ein fliederfarbenes Kleid.

„Vielleicht“, antwortete Herbert.

Bell nahm die Blume aus ihres Onkels Hand und überreichte sie Gertrud mit den Worten aus einem Märchen, das ihr diese kürzlich erzählt hatte: „Blumenkönigin, ich grüße dich!“

Gertruds Herz schlug lebhaft vor Freude bei diesem kindlichen Scherz. Der Baron umarmte seine kleine Nichte und küßte sie zart.

Die Blicke aller Anwesenden richteten sich während dieser kleinen Szene auf Gertrud. Miß Ellen aber trat blaß und aufgeregter auf die Kommerzienrätin zu und sprach leise mit ihr.

Dann verließ sie den Salon.

Auch Gertrud zog sich bald darauf mit ihren Schülerinnen zurück. Sie schlief nur wenig in dieser Nacht und lag in einer Art Betäubung, die wohl kaum auf die dicht vor ihr auf dem Nachttisch stehende Heliotropblüte zurückzuführen war.

11.

Trotzdem erhob die junge Erzieherin sich am andern Morgen frisch und hoffnungsfroh. Die Kinder schliefen noch, als sie durch



Die neue Stadthalle in Kassel. (Mit Text.)

„Eins, zwei, drei, vier, fünf — sechs rosa Rosen!“ rief Miß Jackson, stolz auf ihren Triumph. „Jetzt, gnädige Frau, stehe ich an der Zahl mit Ihnen gleich. Es fehlt nur noch ...“

Sie brach plötzlich ab. Der Baron trat in diesem Moment ins Zimmer, er trug eine Heliotropblüte in der Hand.

das Schlafgemach derselben ging, um sich in das Unterrichtszimmer zu begeben. Als sie den Korridor überschritt, begegnete sie dort einer fremden, mit Kartons und Kleidungsstücken beladenen Jose, die dem Diener zurief, die Koffer bereit zu halten.

Sollte Miß Jackson abreisen wollen? fragte sie sich. Ihre Eigen-

liebe und Eitelkeit mußten durch die Szene gestern abend tief verletzt worden sein.

Als die Jose näher kam, entfiel ihr einer der großen Kartons. Gertrud wurde dadurch veranlaßt, das Mädchen anzusehen und zu ihrem grenzenlosen Erstaunen erkannte sie dabei ihre frühere Flurnachbarin, die Putzmacherin Auguste, wieder.

„Fräulein Gertrud!“ rief auch diese im nächsten Augenblick überrascht.

Diese Begegnung war der jungen Erzieherin in hohem Grade unangenehm. Die Erinnerung an eine peinliche Vergangenheit fiel wie ein düsterer Schatten auf ihre frohe Stimmung, und sie hatte das Gefühl, als ob die scharfe Stimme des Mädchens ihr Unheil bringen müsse.

Sie mußte wohl sehr bestürzt aussehen, denn Auguste sagte: „Kennen Sie mich denn nicht mehr oder fürchten Sie sich vor mir?“

„Warum sollte ich mich vor Ihnen fürchten?“ stotterte Gertrud in ihrer Verlegenheit.

„Sind Sie hier im Hause angestellt? Ich darf es wohl annehmen, da ich Ihnen schon so früh begegne. Ich bin erst gestern angekommen, obwohl ich schon seit einem Monat bei Fräulein Jackson im Dienst stehe. Es ist nicht meine erste Stelle, ich habe die Putzmacherei längst aufgegeben. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, daß man mit der Nadel kaum das Salz und Brot verdient. Sind Sie auch Kammerzose hier?“

„Bewahre!“ rief Gertrud.

„Um — dann wohl Gouvernante oder so etwas? Die Köchin sagte mir, daß Kinder im Hause sind. Das ist ja auch so ziemlich einerlei. Der Kommerzienrat ist reich, nicht wahr? Es sieht hier alles so vornehm aus. Bei uns übrigens auch. Miß Jackson ist ja eine Dollarprinzessin.“

Gertrud wollte sich zwischen den Kartons hindurch einen Weg bahnen, um die Unterhaltung, die ihr immer peinlicher wurde, zu beenden. Auguste hielt sie am Arm zurück.

„Noch ein Wort nur,“ sagte sie, „wir brauchen ja nicht miteinander plaudern, wenn es Ihnen nicht paßt, Fräulein Gertrud. Aber Sie sind doch wohl so gut und erwähnen hier nichts von meinem Verhältnis zu Herrn Geißler, nicht wahr? Er hat sich sehr schlecht gegen mich betragen. Ich wünschte nur, er hätte meinen Weg niemals gekreuzt. Na, das ist vorbei, ich pfeife jetzt auf ihn. Meine Stelle ist gut und ich werde sie möglichst lange zu behalten suchen.“

„Wenn Sie damit einverstanden sind,“ sagte Gertrud, „dann wollen wir uns den Anschein geben, als ob wir uns gar nicht kennen. Man vermeidet damit am besten alle neugierigen Fragen.“

„Ach so, ich merke, Sie sind noch immer die Stolz, die Aparte! Tragen jetzt wohl auch seidene Kleider wie die großen Damen? Ich habe übrigens auch ein seidenes Kleid, das gnädige Fräulein hat mir ein abgelegtes geschenkt. Aber weshalb sollten wir uns nicht kennen dürfen? Nur reden wir nicht von unsern früheren Verehrern, also auch nicht von Herrn Geißler.“

Ehe Gertrud, die bei den letzten Worten vor Empörung bebt, auch nur etwas erwidern konnte, erschien Miß Ellen an der Biegung der Treppe. Sie mußte von dem Gespräch noch etwas gehört haben.

„Was gibt es da, Auguste?“ fragte sie ziemlich herrisch. „Von welchen Verehrern ist da die Rede?“

Auguste nahm eine sehr respektvolle Miene an. „Verzeihung, gnädiges Fräulein“, sagte sie unterwürfig. „Wir sprachen nur von einem Herrn Geißler. Dieser junge Mann ist ... ist ... ein Rusin von mir. Fräulein Gertrud hat ihn auch sehr gut gekannt.“

„Ah! Fräulein Gertrud kennt Ihre Familie? Haben Sie bei ihren Eltern vielleicht früher gedient?“

„Bewahre, gnädiges Fräulein,“ rief Auguste, durch diese Frage in ihrer Eigenliebe gekränkt, „unsere Beziehungen stammen von einer alten Freundschaft her, aus der Zeit, als wir noch Zimmer-nachbarinnen waren. Ich war damals Putzmacherin und Fräulein Waagnitz sticte und gab nebenbei Musikunterricht.“

Miß Jackson hatte dieser Erzählung mit großem Erstaunen zugehört. Nun lachte sie laut auf.

„Sie sind also früher Stidereiarbeiterin gewesen, Fräulein Gertrud? Das ist ja reizend! Und das paßt so vortrefflich zu der Geschichte von Ihren adeligen Vorfahren!“

Ehe Gertrud ein Wort der Erwiderung fand, verschwand sie unter lautem spöttischen Lachen in ihre Zimmer.

Die junge Lehrerin zweifelte keinen Augenblick daran, daß Miß Ellen von dem soeben Gehörten der Kommerzienrätin und vielleicht auch Herbert gegenüber Gebrauch machen werde.

Bei diesem Gedanken erfaßte sie ein starker Unwille über das perfide Verhalten Augustens.

„Wie können Sie es wagen, von unsern Verehrern zu sprechen, und mich in dieser Weise bloßzustellen?“ sagte sie zornig, während Auguste in aller Seelenruhe die Kartons von der Erde aufnahm.

„Was wollen Sie?“ entgegnete das Mädchen frech. „Sie können doch nicht leugnen, daß Herr Geißler uns beide verehrt.“

Gertrud lehrte ihr, ohne ein Wort weiter zu sagen, den Rücken zu. Mit stolz erhobenen Kopf ging sie ins Schulzimmer hinüber, in welchem sie die Kommerzienrätin antraf.

„Ich erwartete Sie, Fräulein Gertrud“, sagte diese kühl. Das junge Mädchen verneigte sich.

„Darf ich vielleicht erfahren, was zwischen Ihnen und meinem Bruder vorgegangen ist? Es muß doch ein Grund für sein Abtragen gestern vorhanden sein.“

„Herr von Windheim hat mir seine Hand angeboten.“

„Ich hatte doch dergleichen geahnt! Und Sie haben ja gesagt.“

„Warum hätte ich es nicht tun sollen?“

„Hören Sie, mein liebes Kind, ich habe zwar kein Recht, Ihnen oder meinem Bruder Vorschriften zu machen. Aber da Sie meinen Kindern gegenüber treu ergeben gezeigt haben, will ich ganz offen mit Ihnen sprechen. Herbert hängt von seinem Onkel dem Oberpräsidenten von Windheim, ab. Sein eigenes Vermögen ist sehr gering, das wissen Sie vielleicht nicht?“

„Ich weiß es, gnädige Frau. Aber die Vermögensfrage spielt bei uns keine Rolle.“

„Ach, liebes Kind, das ist eine sehr naive Anschauung. In diesem Falle fällt sie sehr ins Gewicht. Mein Onkel wird diese Heirat niemals einwilligen, davon bin ich fest überzeugt. Sie sind gut und hübsch, Gertrud; Herbert liebt Sie, wie Sie sagen. Das alles ist sehr schön, aber in den Augen meines Onkels ist es so gut wie nichts. Er sucht für seinen Neffen den letzten seines Namens, eine Gattin von vornehmer Abstammung und mit großem Vermögen. Sie erfüllen weder die eine noch die andere Bedingung, denn obgleich Ihre Mutter eine geborene von Dichtenow ist ...“

„Gnädige Frau,“ unterbrach sie Gertrud, „ich weiß nicht, ob ich Gnade vor den Augen des Herrn Oberpräsidenten finden werde. Aber ich baue auf die Liebe eines Ehrenmannes, der mein Wort gegeben hat, und so lange er es nicht zurücknimmt, halte ich mich an ihn gebunden.“

„Sie denken unschuldig und lauter, davon bin ich überzeugt. Aber Sie kennen das Leben nicht. Wir können nur selten den Wünschen unseres Herzens folgen und oft beruhen sie nur auf einer Täuschung. Dies Heiratsprojekt scheint mir kein glückliches zu sein. Die Umstände passen zu schlecht zusammen. Und wenn sich dergleichen zerfällt, fällt die Schuld fast immer auf das Mädchen und schadet seinem Rufe. Darum rate ich dringend zur Überlegung.“

„Gnädige Frau scheinen mit Sicherheit anzunehmen, daß von der Sache nichts wird“, sagte Gertrud beklommen.

„Ich sehe es voraus. Denn ich kenne die Welt, mein Kind, und weiß, welche Hindernisse und Schwierigkeiten Ihnen entgegen wachsen werden.“

„Darf ich hoffen, gnädige Frau, daß wenigstens Sie uns helfen bereiten werden?“

„Wenn ich Ihnen nicht persönlich Erkenntlichkeit schuldig wäre, dann, das sage ich ganz offen, würde ich mich auf die Seite meines Onkels stellen. Aber ich bin Ihnen für die aufopfernde Pflicht meiner Kleinen verpflichtet und will diese Schuld damit abtragen. Daß ich mich in der Angelegenheit neutral verhalte.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau.“

Gertrud verbeugte sich und ging hinaus.

Im Vorzimmer unten traf sie mit Herbert zusammen.

„Hat meine Schwester mit Ihnen über unsere Beziehungen gesprochen?“ fragte er hastig.

„Ja, woher wissen Sie ...?“

„Das war leicht zu vermuten, denn sie hat deswegen mit mir eine Unterredung gehabt. Und was hat sie Ihnen geraten?“

„Auf Sie zu verzichten.“

„Und Sie haben ihr geantwortet?“

„Daß ich mein Wort nur zurücknehmen werde, wenn Sie mich nicht mehr lieben.“

„Oh, Gertrud, daß ich Sie liebe, habe ich Ihnen gestern unzweifelhaft bewiesen und Sie werden es auch heute aus meinen Augen lesen. Weshalb läßt man uns nicht nach unserm Wunsch glücklich werden? Aber gerade diese Schwierigkeiten reizen mich und spornen mich an, sie zu überwinden. Nach der Unterredung mit meiner Schwester habe ich sogleich an Ihre Frau Mutter geschrieben und um Ihre Hand angehalten.“

„Sie haben an meine Mutter geschrieben?“

„Habe ich nicht recht daran getan?“

„Ach, Herbert! ... Meine Mutter wird glücklich darüber sein.“

„Wenn Sie einwilligt, wollen wir sie reich und glücklich machen. Schach, wie wir es zu werden hoffen.“

„Und Ihr Onkel? Haben Sie auch an ihn geschrieben?“

„Mein Onkel ist kein böser Mann. Er liebt mich, und wenn meine Mutter uns unterstützt, dann hoffe ich bestimmt, daß er

schließlich ebenfalls einwilligt. Und dann, Gertrud, feiern wir unsere Hochzeit hier in diesem Hause und reisen gleich danach an die Riviera."

Gertrud lauschte mit Entzücken den sonnigen Zukunftsplänen, die der junge Mann vor ihr entrollte, und fragte sich im geheimen, ob das alles nur ein Traum oder mit Sicherheit zu erreichende Wirklichkeit sei.

Das Rollen eines Wagens riß sie aus ihren wonnigen Phantasien. Als Gertrud ans Fenster trat, sah sie, wie Miß Jackson, im Begriff, in den Wagen zu steigen, an Auguste, die neben dem Kutscher auf dem Bode thronte, die letzten Befehle erteilte.

Die Kommerzienträtin stand auf der Veranda gegen die Balustrade gelehnt und winkte ihrer jungen Freundin einen Abschiedsgruß zu. Als die Pferde anzogen, sah Miß Ellen noch einmal nach der Villa zurück. Dabei streifte ihr Blick das Fenster, an dem Herbert neben Gertrud stand. Die junge Amerikanerin warf sich unmutig in die Polster zurück und brachte durch ihre schlechte Laune unterwegs ihren Vater fast zur Verzweiflung.

Gertrud hatte sich nach der Abreise der Gäste zu den Kindern im Schulzimmer begeben, und während diese beschäftigt waren, schrieb sie einen langen Brief an ihre Mutter, in welchem sie dieser ihr ganzes glückliches Herz ausschüttete.

12.

Einige Tage darauf erteilte die junge Lehrerin Susie gerade Klavierunterricht, als Herbert plötzlich eintrat. Gertrud bemerkte sofort, daß er blaß und aufgereggt war.

"Bardon, Sie sind beschäftigt", sagte er nervös. "Wenn ich nicht störe, will ich hier warten, bis die Stunde zu Ende ist."

Das junge Mädchen zitterte, denn ihr ahnte nichts Gutes. Herbert saß stumm, fast bewegungslos da und starrte vor sich hin.

Glücklicherweise dauerte diese Pein der Ungewißheit nur etwa zehn Minuten. Als Gertrud die Kinder frei gab, stürmten sie eilig in den Garten hinaus. "Nun?" fragte Gertrud gespannt.

"Lesen Sie," sagte der junge Baron, ihr einen zusammengehaltene Brief überreichend, "lesen Sie!"

Gertrud nahm den Brief und las das Folgende:

"Mein lieber Herbert!

Ich weiß wahrscheinlich kaum, was ich zu dem närrischen Plan, den Deine Mutter mir unterbreitete, sagen soll, und fast noch unbegreiflicher finde ich es, daß sie, die doch mehr Lebenserfahrung als Du besitzen muß, sich für diese romantische Geschichte einlegt. Mit wachem Feuereifer hat sie Deine Sache so lange verteidigt, bis ich schließlich böse geworden bin. Ich habe dann Gelegenheit gefunden, mich nach den Dichternows bei der Gräfin Dobened, die mit ihnen entfernt verwandt ist, näher zu erkundigen und diese Auskunft ist derartig, daß sie wohl auch Deine jugendliche Leidenschaft etwas abkühlen wird. Das junge Mädchen wurde der Gräfin von einer Bediensteten ihres Hauses vor einiger Zeit vorgestellt und hat sich bei dieser Begegnung der alten Dame gegenüber ziemlich impertinent benommen. Die Mutter dieses Fräulein Bagnis, die eine geborene von Dichternow ist, hat zur großen Empörung ihrer vornehmen Verwandten und gegen den Widerstand derselben, einen armen Maler geheiratet, und ein Onkel des Fräuleins ist Kupferstecher in Liegnitz. Das junge Mädchen lebte, bevor sie Erzieherin wurde, längere Zeit allein in Berlin als Tapissierarbeiterin, und die Gräfin hat sie in ihrer mehr als häßlichen Lage dadurch unterstützt, daß sie ihr Arbeit überwies und Vorschuß darauf gab.

Du siehst also, daß ich genau über den Gegenstand Deiner romantischen Neigung unterrichtet bin. Solltest Du trotzdem noch zögern sein, uns damit lächerlich zu machen, daß Du diese junge Person zur Baronin von Windheim erhebst, so erkläre ich Dir hiermit unwiderruflich, daß ich Dich nach vollzogener Heirat entsetzen und niemals wiedersehen würde. Handle also, wie Du willst, Du bist ja vollkommen frei. Es steht völlig in Deinem Verlangen, ob Du mein Vermögen und Deine ganze Zukunft dieser Phantastie zum Opfer bringen willst. Dein Onkel

Karl von Windheim."

"Ich werde natürlich sofort meinem Onkel antworten, daß die Angaben der Gräfin Dobened ein vollständiges Lügengerewebe sind," sagte Herbert heftig, nachdem Gertrud den Brief gelesen hatte. "Wie kommt die Dame zu diesen seltsamen Erfindungen?"

"Die Gräfin hat nur Tatsachen, wenn auch vielleicht etwas unvollständig, behauptet, Herbert", antwortete Gertrud gedrückt.

"Wie, die Geschichte von der Arbeiterin und dem Alleinwohnen in Berlin ist wahr?"

"Sie ist wahr und ich wüßte nicht, was darin für mich Herabsetzendes liegen sollte. Ich war nach Berlin gegangen, um meiner Mutter die Sorge für mich abzunehmen. Da ich nicht gleich eine Stelle fand, mußte ich inzwischen arbeiten, um meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Halten Sie das für eine Schande?"

"Armes Kind, hatten denn Ihre Verwandten gar kein Mitleid mit Ihnen?"

"Die Gräfin Dobened ist eine Nusine meiner Mutter und hat nichts zur Verbesserung meiner Lage getan! Sie hat mich im Gegenteil zu demütigen gesucht."

"Oh, das ist unwürdig! Sie hätten niemals in diesen Kampf gestellt werden, nicht in der großen Stadt schutzlos allein leben dürfen."

"Wir hatten uns das nicht so gedacht. Meine Mutter war zu wenig lebenserfahren darin und man hatte mir in Aussicht gestellt, daß ich gleich ein Unterkommen finden würde."

"Eine fürchterliche Lage für ein gebildetes Mädchen!"

"Sie ist ja überstanden und ich habe mir nichts vorzuwerfen."

"Daran zweifle ich keinen Augenblick. Es ist nur, daß man dieses peinliche Moment jetzt gegen Sie verwertet. Die Gräfin Dobened ist Ihnen offenbar nicht freundlich gesinnt. Aber alle Perfidie soll ihr nichts nützen. Ich halte mein Wort, Sie werden meine Frau."

"Geben Sie jetzt kein Versprechen, Herbert. Ich merke doch, daß der Brief Ihres Onkels Sie tief bewegt und aufgereggt hat."

"Zweifeln Sie an meiner Liebe, Gertrud? Es ist wahr, ich bin aufgereggt, bin erstaunt und bestürzt. Ich hatte nicht geglaubt, bei meinem Onkel auf solchen Widerstand zu stoßen und muß versuchen, ihn unzustimmen, indem ich ihm Ihre Lage im rechten Lichte zeige. Dadurch wird er gerührt werden, wie ich es bin. Ach, Gertrud, ich kann den Gedanken nicht fassen, Sie zu verlieren!"

Nach diesen Worten ging er hinaus und ließ Gertrud in sehr peinlichen Gefühlen zurück. Seit vierzehn Tagen war Herbert beständig ihr Gedanke gewesen, sie hatte zu dem Schicksal Vertrauen gefaßt gehabt und sich in Träume von einer glücklichen Zukunft versenkt. Und nun abermals Kampf, Hindernisse, Schwierigkeiten! Wie sollte sie sich in dieser Lage verhalten?

Sie sprang erregt vom Stuhle auf und trat ans Fenster. Dort unten lief Herbert mit großen Schritten aufgereggt in der Allee hin und her, wie jemand, der über einen wichtigen Entschluß nachdenkt. War es nicht ihre Pflicht, ihr Herz zu bezwingen und ihm diesen zu erleichtern? Ach, es war so schwer, denn sie liebte ihn aufrichtig, ohne jede selbststüchtige Interessen! Sie legte den Kopf in die Hand und Träne auf Träne fiel aus ihren Augen, ohne daß ihr davon das Herz leichter wurde. Gertrud war so versunken in ihre Trauer, daß sie nicht bemerkte, wie jemand leise eingetreten war, und wurde es erst gewahr, als sich ihr eine Hand sanft auf die Schulter legte.

(Fortsetzung folgt.)

Marietta.

Eine Pfingstgeschichte von J. Dalben. (Nachdruck verb.)

Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen! "Es grünt und blüht die Heide." — Auf der breiten Landstraße, die von der Saline nach Rissingen hinabführt, liegt kein Staub mehr, denn es hat die Nacht über geregnet. Aber jetzt scheint die Sonne, eine strahlende Maitonne, und küßt die schwellenden Knospen wach an den wilden Kirschen und Apfelbäumen zu beiden Seiten des Wegs. — Ein Blütenmeer, weiß, frisch, duftend, so weit das Auge reicht! Ein Frühlingshimmel, wolkenlos und von so tiefem Blau, wie man ihn nur im Süden Deutschlands findet. Mit ehernem Schall klingen die Gloden zu Tal und rufen zur Kirche. Vereinzelt erscheinen die Kirchgänger aus den umliegenden Dörfern, die Alten sowohl wie die Jungen, in ihrem bunten, grellfarbigen Sonntagsstaat.

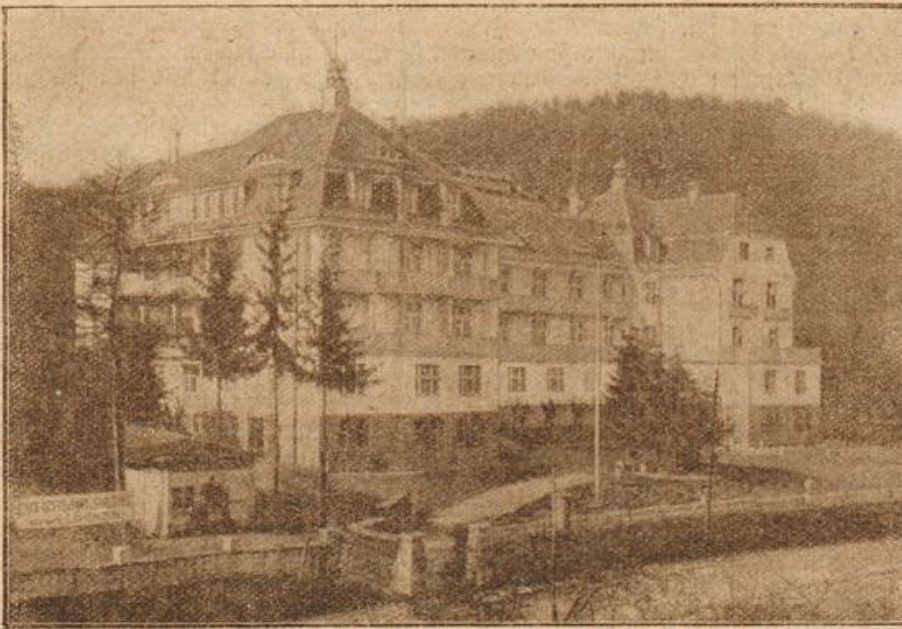
Es gibt heute viel zu sehen auf der morgens stillen Chaussee. Die Gloden sind verstummt, aber jetzt ertönt der Choral der Kapelle ein, feierlich und gedämpft hallt es hinaus in den sonnenhellen Morgen: "Das ist der Tag des Herrn!"

Die Blumenbuden sind heute noch reicher geschmückt denn sonst. Blauer und weißer Flieder duftet da in verschwenderischer Fülle und dazwischen leuchten an weichen, großdornigen Stielen die Rosen, die zart getönte Gloire neben der dunkelsamtenen Marie Baumann, und zwischen ihnen die tiefgelbe Marechal Nél.

Es sind auch schon Käufer da, die noch die Wahl haben unter dieser Blütenfülle. Kein Blumenstand aber ist so umdrängt, wie der der Anne-Marie! — Wie sind aber auch ihre Blumen geordnet. Es ist ein ganz besonderer Geschmack, der sich in ihren Blumenarrangements ausprägt, ein feiner Sinn für die Eigenart und Farbe einer Blume, den ihr keiner nachzuahmen versteht! — Sie hat so eine besondere Art, mit den Fremden umzugehen.

Das hat sie drunten in Sorrent gelernt, von wo sie vor zwei Jahren zurückgekommen ist, ohne einen Heller Verdienst, zerlumpt, abgerissen und in den Armen ein Kind, ebenso schwarzhaarig und dunkeläugig wie sie.

Jeder im Dorf wußte ihre Geschichte. Sie war das schönste Mädchen gewesen im Dorf und das ärmste dazu! Aber auf jedem Tanzfest war sie die erste, die begehrteste gewesen. Sie wußte



Das neue bayerische Militärkurhaus in Bad Kissingen. (Mit Text.)



Ein schwarzer Dandy. (Mit Text.)

anders als alle andern den wilden, plumpen Bauertanz zu tanzen! Es lag so eine graziöse Leichtigkeit in den Bewegungen ihrer schmalen Füße, wie bei keiner der schwerfälligen Schönen des Dorfes. Und immer lachte sie. Es war ein halblautes, weiches Lachen, das so verführerisch ihre roten Lippen teilte, das die Herzen der Burschen gefangen nahm, unabänderlich und unwiderstehlich.

Hoch wollte sie aber hinaus, reich wollte sie werden! Nicht nur so ein kleines, elendes Haus wollte sie haben, wie die anderen im Dorf. Ein ganzer großer Bauernhof mußte es sein, mit Pferden und Kühen und einem schönen Wagen, in dem sie Sonntags zur Kirche fahren konnte.

Sie hatte so stolze Gedanken gehabt, bis der Alfio kam, einer der fremden Arbeiter aus dem sonnigen Sorrent. Der war aus

anderem Holz als die Burschen ihres Dorfes. Der konnte tanzen, ebenso gelenkig und graziös wie sie selber. Dieser konnte erzählen, dem hüpfen die Worte nur so von den Lippen, eine Sprache des Werbens, ebenso beständig und neu für sie wie die Lieder, die er zu singen verstand.

Alle ihre stolzen Träume waren vergessen, sie wurde die Frau des fremden Steinarbeiters, sie ging mit ihm in das fremde Land, hinauf in das sonnige, schöne Sorrent.

Man hörte von ihnen viele Jahre nichts mehr. Dann kam ein Tag, wo sie zurückkam in ihr Heimatdorf, noch ärmer als sie einst gegangen.



Faldetta, die nationale Kopfbedeckung der Malteserinnen. (Mit Text.)



Eine Neuerung im Straßenbahnverkehr. (Mit Text.)

Sie hielt den Korb mit der duftenden Last lässig im Arm, so wie sie es bei den Blumenmädchen in Sorrent gesehen hatte. Die großen Ohrgehänge, die sie dereinst von Alfio bekommen, trug sie noch immer in den roßigen Ohren und der funkelnde Schmuck hob noch mehr die südlische Schönheit ihres schmalen Gesichtchens. Die schöne Blumen-Marie nannten sie die Fremden. Man riß sich geradezu um ihre Rosen und immer höher stiegen ihre

Augen schließ, die die Winkel ihres roten Mundes senkte, sie machte sie noch tausendfach reizender und verführerischer.

Und doch, Anne-Marie konnte noch lächeln! Das war, wenn sie die letzten Häuser erreicht hatte, die an der Chaussee nach Garih liegen. Dort wohnte sie. Halb versunken im Heideboden lag das kleine armselige Haus unter wilden Kirschbäumen. Der Flickschuster Lorenz wohnte dort, und ihm hatte sie das winzige Vorder-

Pfingsten!

Bringt Rosen her und grüne Maien,
Und lauscht der Glocken froh Geläut.
Laßt uns des holden Frühlings freuen,
Denn Pfingsten — Pfingsten ist es heut!
Die Erde prangt im Brautgewande
Und träumt den höchsten Wonnebaum,
Und weithin funkeln in die Lande
Die Kerzen am Kastanienbaum.

Bringt Rosen her und duft'gen Glieder,
Bekränzt die Hütte, den Palaß.
Der Nachtigallen Jubellieder
Begrüßen jeden Hochzeitsgast.
Ein frisches, lebensvolles Regen
Verscheucht heut Leid und Wintersgram —
Auf, eilt ihm frohgemut entgegen,
Dem Junker Lenz, dem Bräutigam!

Wie lieblich weht im Frühlingswinde
Der Birke goldig-grünes Haar,
Umschlingt die silberweiße Rinde;
Im Gipfel kost ein Schwalbenpaar.
Auf blüten schweren Roddornzweigen
Wiegt sich ein Falter, sonnenhell,
Ein Bienlein schwirrt in munt'rem Reigen
Reck um den schillernden Gefell. —

Und Pfingsten ist's! Gleich Flammenzungen
Durchströmt die Freude unser Herz.
Vom ew'gen Liebesgeist durchdrungen
Schwingt sich die Seele sonnenwärts.
Des Frühlings goldne Banner wehen,
Es schallt der Glocken froh Geläut
So sieghaft über Tal und Höhen —
Denn Pfingsten — Pfingsten ist es heut!

J. M. Burda.

Preise und immer straffer füllte sich der alte Strumpf, in dem sie ihre Ersparnisse verwahrte.

Sie hatte jetzt einen Blumenstand gleich den andern und sie selbst stand in diesem Blütenflor gleich einer duftenden Rose. Wie eine der blaßgelben, duftenden Rosen, die ihren Kelch senken unter einer schweren, unsichtbaren Last.

Sie lachte nicht mehr wie in der durchtanzten, sorglosen Jugendzeit. Aber die Schwermut, die in ihren dunklen, schönen

Stübchen abgemietet. — Wie zwei blanke Augen leuchteten die beiden kleinen Fenster desselben aus den Lehmwänden der elenden Hütte und eine Fülle blutroter Nelken wiegte sich dahinter auf ihren schlanken Stielen. Waren die Tage sonnig und warm, dann stand die niedere Stubentür, die direkt ins Freie führte, weit offen und das Sonnenlicht flutete in breitem Strom in das saubere, ärmliche Stübchen. — Dann zwitscherte der Reissig in seinem winzigen Käfig noch einmal so hell und sehnüchlich, und trippelnde

Kinderfüßchen kletterten über die Türschwelle. Die Sonne lachte so hell und so warm, über dem First des kleinen Hauses kreisten die Schwalben mit ihrem hellen Jubelschrei und der wilde Kirschbaum streute einen Regen weißer Blütenblättchen hernieder.

„Es schneit!“ sagte die kleine Marietta dann und zog den Zipfel ihres roten Röckchens zärtlich über ihr Puppenkind. Es war nur ein häßlicher Rumpf, diese Puppe, ohne Kopf, ohne Arme, ohne Beine und doch war Marietta glücklich in ihrem Besitz, glücklich und sorgenlos in ihrem lustig pochenden Kinderherzen. Vier Jahre mochte sie zählen, wie sie da wartend stand am Rand der Landstraße, nach der Mutter anschauend. Ihre bloßen Füßchen leuchteten rosig aus dem taufeuchten Gras, gleich den runden Kinderarmen, die sie schirmend vor die Augen gelegt. Der Morgenwind trieb ihr das lockige Haar in das bräunliche Gesichtchen, er presste das rote Röckchen fest um die feine Kindergestalt.

Marietta läßt plötzlich den Arm sinken, fester drückt sie die häßliche Puppe an ihr Herz und in ihren dunklen Kinderaugen lacht helles Entzücken.

„Guten Morgen, Marietta!“ Die elegante, junge Frau im weißen Kostüm hemmt den elastischen Schritt.

Das Kind kennt sie gut. Alle Tage seit vielen Wochen bereits kommt Frau Konsul Lorscheit diesen Weg, um Marietta zu sehen, um ein Weilchen mit ihr zu plaudern.

Wie reizend und feingliederig ist diese Kleine. Eine Schönheit wird sie einst sein. Frau Konsul Lorscheit hat einen sicheren Blick in dieser Beziehung. Ihr ganzes Herz hat sie an dieses Kind gehängt. Wenn es ihr gehörte. Wenn sie es mitnehmen dürfte in ihr schönes Heim, wo es so still ist — so still. — Wenn dies goldene Kinderlachen sie grüßen würde Tag um Tag —

„Ich habe dir etwas mitgebracht, Marietta!“ sagt sie und reicht der Kleinen die große Puppe, die sie bisher im Arm getragen hat.

„Ah!“ sagt Marietta, weiter nichts. Ihre staunenden Kinderaugen hängen an dieser Puppe, die hat weiches, blondes Haar und ein Gesicht von Wachs, ein Mündchen mit winzigen Zähnen und ein Kleid von blauer Seide.

„Die Puppe ist dein, Marietta! Nimm sie nur.“

Die Kleine greift zaghaft nach dem glänzenden Spielzeug und bettet es behutsam neben dem alten Puppenrumpf in ihren Arm.

Mit ihren leeren Körben kommt Anne-Marie jetzt den Weg herab.

„Mutterle!“ jauchzt Marietta auf und hält die schöne Puppe der Kommenden entgegen.

„Ich reise übermorgen ab, da wollte ich der Kleinen noch eine Freude machen.“ Die Fremde sagt es beinahe verlegen unter dem groß fragenden Blick, der sie jetzt trifft.

„Vielen Dank, gnädige Frau“, sagt Anne-Marie und ein Lächeln gleitet über ihr gebräuntes Gesicht.

„Könnte ich einmal mit Ihnen reden, Anne-Marie? Haben Sie Zeit?“ beginnt die junge Frau und wendet sich gegen die offene Tür des kleinen Hauses.

„Bitt' schön, gnädige Frau.“ Anne-Marie ist sehr verwundert und innerlich froh, daß sie die schöne, rote Decke zum Sonntagsmorgen schon aufgelegt hat.

Der Reizig schmettert sein kleines Lied durch die sonnendurchleuchtete Stube und die Kissen verbreiten vom Fenster her ihren süßen Duft.

Schon gleitet der Blick der Weltbete durch das kleine Gemach. Es ist alles so arm hier und so rührend friedlich. — Dort das Bett im Winkel mit den bunten, sauberen Kissen, daneben ein Holztisch mit roten Tulipanen bemalt. Zwischen den Fenstern ein Tisch mit den zierlichen Vastkörbchen, in denen der Anne-Marie köstliche Blumenarrangements geordnet werden. Ein mächtiger Kachelofen fällt die gegenüberliegende Wand, ein Kinderstühlchen

steht im Winkel. Und an diesem winzigen Sitzplatz bleibt der Blick der Fremden haften, groß, sehnsüchtig — traurig.

Auf der Schwelle, aber mitten im Sonnenglanz, steht Marietta, das reizende, kleine Mädchen.

Tief atmend wendet sich die junge Frau an Anne-Marie. Sie sind vielleicht gleich im Alter, die beiden Frauen, die reiche und die arme, die sich da in diesem Augenblick gegenübersehen. Beide jung und beide schön wie der junge Tag, der durch die geöffnete Tür hereinkommt.

Und das Los der einen ist, reich zu sein, behütet und beschützt vor dem rauhen, erbarmungslosen Sturm des Lebens — und dennoch arm. — Und das Los der anderen heißt, arm zu sein, preisgegeben der Sorge und der Not — und dennoch reich.

„Der Vater von Marietta ist tot, nicht wahr, Anne-Marie?“

Gleichmütig hebt die Angeredete die Schultern, ihr Blick wird starr. „Ich weiß es nicht, gnädige Frau. Vor drei Jahren hat er mich verlassen.“

„Und er hat nie mehr nach Ihnen gefragt, Anne-Marie?“

„Nie.“ Klingt es leise zurück.

„Ich dachte es mir“, sagt Frau Lorscheit leise und legt die Hand auf Anne-Maries Arm.

„Sie müssen sich und das Kind ganz allein durchbringen, das ist hart, Anne-Marie. Und sehen Sie, darum wollte ich mit Ihnen sprechen. Es handelt sich um Ihre Kleine, um die Marietta. Ich will für ihre Zukunft sorgen, geben Sie mir das Kind.“

„Marietta? — Mein kleines Mädchen?“ fragt die Anne-Marie leise und der starre Ausdruck verschwindet aus ihrem Blick.

„Ja Marietta. — Ich will sie halten wie mein eigen Kind! Sie soll dereinst alles haben, was mein ist. — Und jeden Sommer will ich mit der Kleinen hierher kommen, damit Sie sie sehen können. Bedenken Sie, welch ein großes Glück es für das Kind bedeutet, welch einer glänzenden Zukunft es entgegengeht. — Ich will auch Ihnen helfen, Anne-Marie. Wie ich höre, will der Gärtner Classen sein Häuschen mit dem Blumengeschäft verkaufen. Es ist das Ihrige — wenn Sie einwilligen. Und nun überlegen Sie, Ich will Sie gewiß nicht überreden in dieser Stunde. — Zum Nachmittage hole ich mir Ihre Antwort.“

Anne-Marie steht noch immer auf der Türschwelle, in Gedanken

verloren, und starrt der Fremden nach, die da so frei und leicht den Weg nach Rissingen aufwärts steigt in ihrem weißen Kleid.

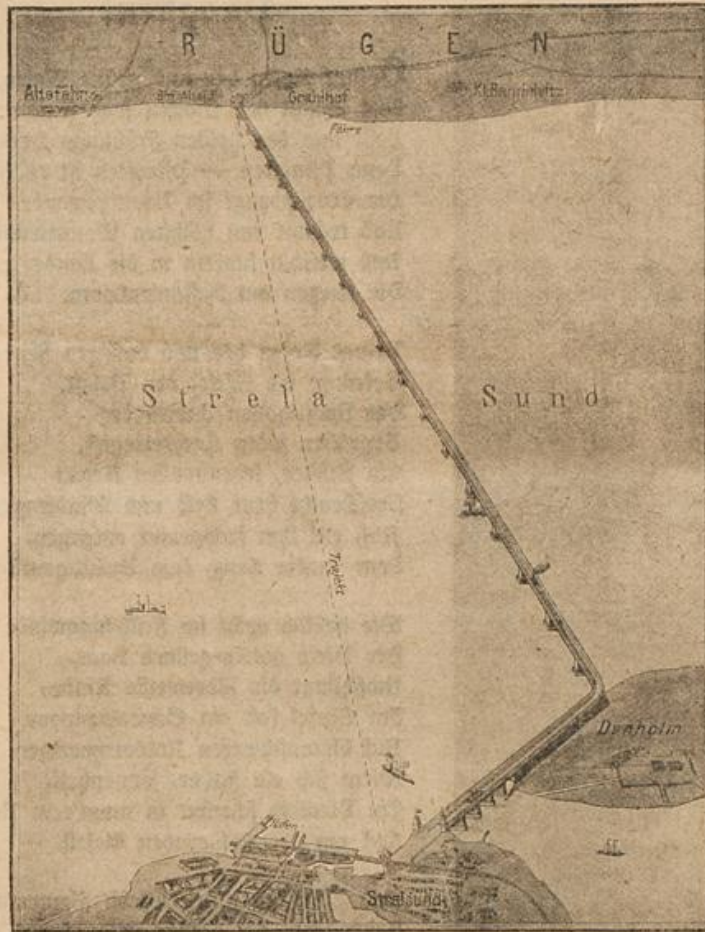
„Das Haus vom Gärtner Classen wird frei — es ist das Ihrige, wenn Sie einwilligen.“

Immer wieder drängen sich diese Worte in ihren Gedankenkreis. Sie bauen die Träume ihrer Jugend noch einmal auf; sie lodern und winken. Sie sieht es vor sich, das kleine Haus vom Gärtner Classen; es ist ganz von Kletterrosen umspinnen und in jeder Saison von den Fremden begehrt. In kurzem würde sie reich sein, in ganz kurzer Zeit.

Wollte sie wirklich Mariettas Glück im Wege sein? — Ihr Herz schlug hoch auf. Ihr Kind würde in Spitzen und Seide gekleidet sein, es würde nicht mehr frieren im Winter und nicht mehr hungern. Eine Dame würde Marietta werden, genau so wie jene, die morgens ihre Rosen kauften. — Anne-Marie atmet tief auf, sie hat für sich und ihr Kind entschieden.

Und wieder klingen die Gloden voll und tief über das im Abendfrieden liegende blühende Land. Der zweite Pfingstfesttag geht zur Rüste. Die Dämmerung sinkt, am hellen Nachthimmel ziehen die Sterne ihre Bahn, das blasser Mondlicht bricht langsam durch lichte Gewölke.

„Siehst du, Mutterle, am Himmel machen die Engeln ihr Fensterle auf!“ sagte Marietta jedesmal, wenn der Mondschein durch das kleine Fenster fiel.



Die größte Eisenbahnbrücke der Welt, die die Insel Rügen mit dem Festlande verbindet. (Mit Text.)

Anne-Marie fährt empor. „Wo ist Marietta?“ — Hier in ihrem Arm hat sich sonst das dunkle Köpfchen geschniegt, wie ein müde geschlattertes Vögelchen. Heute ist alles still — totenhaft still.

Zu kurzem schon wird Anne-Marie Besitzerin von Gärtner Classens Häuschen sein. Wie wird sie arbeiten und sparen. Und in dem schönen Garten wird Marietta spielen.

Marietta? — Ihr Kind gehört ihr ja nicht mehr. Sie hat es fortgegeben — für immer. Wie mehr wird es die weichen Arme um ihren Hals schmiegen, wie mehr wird sein helles Jauchzen sie grüßen, wenn sie heimkommt.

So still wie an diesem Abend wird es nun immer sein um sie. Immer — immer. Sie springt plötzlich auf und greift nach dem Kopfstück. Die Tür aufstoßend, tritt sie ins Freie.

Der Zauber der Mondnacht liegt über dem Tal. Vom Kurplatz her tönt Musik. Man hat für die Fremden eine italienische Nacht in Szene gesetzt. Anne-Marie eilt flüchtigen Fußes den Weg hinab. Vor dem Kurhaushotel schöpft sie Atem, dann betritt sie das strahlend erhellte Vestibül. „Ich möchte Frau Konsul Vorlesen“, sagt sie zum Portier.

„Die ist zum Konzert, die Gnädige. Aber es ist bald zu Ende, Anne-Marie. Warten Sie hier.“

Der Zimmerkellner weist ihr einen Stuhl an auf einem der leppichbelegten Seitenkorridore.

Sie ist allein. Da, nicht weit von ihr tönt leises Schluchzen aus einer der hohen, weißen Türen — das Weinen eines Kindes.

„Marietta!“ ruft sie halblaut, das Gesicht an die Tür gepreßt.

„Mutterle!“ — „Mutterle!“ klingt es jauchzend zurück.

Sie öffnet die Tür. Eine rosenrote Ampel erhellt nur matt den großen Raum. Ein kleines Gitterbett steht neben einem un-

berührten Lager und darinnen steht aufrecht Marietta.

„Mein Kind! — Mein Mädchen!“ Sie widelt das Tuch um die kleine und nimmt das Kind auf den Arm. Leise öffnet sie die Tür und tritt hinaus.

Auf der breiten Treppe begegnet ihr eine Dame im eleganten Promenadenkostüm. Hart voreinander bleiben sie stehen.

„Ich hab' mir mein Kind geholt, gnädige Frau. — Was küßt mir Geld und Gut ohne mein Kind. — Sind Sie mir nicht böse, gnädige Frau.“

„Sie haben recht getan, Anne-Marie. Geld und Gut sind eitel Tand gegen den kostbaren Schatz, den Sie da im Arm halten und den ich Ihnen nehmen wollte.“

Frau Konsul Vorlesen drückt ihr die Hand, dann geht sie den hellen Korridor hinab ihrem Zimmer zu.

Anne-Marie eilt ihrem kleinen Häuschen zu, das Kind zärtlich in den Armen heimtragend.

Sie möchte jubeln vor Glück. Ihr ist, als habe sie Marietta noch einmal geschenkt bekommen an diesem Pfingstfeiertag. Als sei sie jetzt erst beraußt geworden, wie reich sie ist — sie, die arme Anne-Marie.

Hoch über ihr funkeln die Sterne am tiefblauen Nachthimmel, aus tausend und abertausend Blüten strömt der süße Duft, der Odem des Werdens.

Fester schmiegen sich die weichen Kinderarme um ihren Hals, ein dunkles Köpfchen preßt sich an ihre Wange und leise und zärtlich flüstert Marietta: „Mutterle — ich hab' dich so lieb!“

Anlegung eines Hausgartens.

Wir leben heute im Zeitalter der Gartenstadtbewegung. Vor allen Städten entstehen Villenkolonien. Die Menschen fliehen die engen, düsteren Gassen der Städte, die dumpfe, rauchgeschwängerte Luft, und bauen sich vor den Toren in reiner, gesunder Atmosphäre ein neues Heim. Ist das Wohnhaus beendet, dann geht es an die Einrichtung des Gartens. Tausend Wünsche und Pläne beschäftigen wohl unsere Gedanken. Wir haben gar manches Schöne und Praktische in Nachbars und Freundes Garten gesehen, was wir auch gern in unseren neuanzulegenden übertragen sehen möchten. Ob sich jedoch nun alle diese Wünsche und Probleme auch verwirklichen lassen werden, ist sehr zweifelhaft. In erster Linie ist hier die Größe des Gartens ausschlaggebend. Man mache sich eine genaue Übersicht all seiner Wünsche und des für sie voraussichtlich erforderlichen Raumes. Genügt die Größe des Gartens nicht, all unsere Wünsche zu befriedigen, so schreite man zur engeren Wahl, streiche alles, was man am ersten entbehren zu können glaubt, verringere wohl auch den Raum für Verfügen stehenden Quadratmeterzahl des Gartens in Einklang kommt. Nun zur Einteilung des Gartens. Gemüse- und Ziergarten sind räumlich unter allen Umständen getrennt zu halten. Zuviel durcheinander würde das Gesamtbild stören. Ruhige, nicht zu abwechslungsreiche Flächen wirken wohlthuender für das Auge. Gemüse- und Obstgarten, wohl auch den Bleichplatz, legt man am zweckmäßigsten hinter oder zu seiten des Wohnhauses

in einem dem Auge am wenigsten sichtbaren Teile des Gartens an. Die Wege müssen praktisch angelegt und in schnurgerader Linie zum Ziele führen. Das Gemüsefeld wird am vorteilhaftesten in gerade, parallel laufende Beete abgeteilt. Zu seiten der Wege lassen sich Johannis- und Stachelbeersträucher in genügender Menge anpflanzen, auch Bäumchen in Pyramiden- und Spindelform finden hier ihren Platz. Hochstämme werden sich in kleineren Villengärten nur schwer unterbringen lassen, da sie mit den Jahren zu viel Schatten spenden und den Gemüsebau ungünstig beeinflussen würden.

Nun zum Ziergarten. Dieser soll für das Haus dasselbe bedeuten, was der Rahmen für die Photographie. Er muß der ganzen Anlage das Gepräge geben. Nach dem Sprichwort: Kleider machen Leute, sollen durch ihn die Vorzüge des Gebäudes zu ihrer vollen Geltung kommen. Deshalb muß sich auch die Ausgestaltung des Gartens ganz dem Stil und der Ausführung des Gebäudes anpassen. Eine Überladung des Gartens ist unbedingt zu vermeiden. Durch zierlich geschlungene Wege gibt man dem Ganzen eine gefällige Einteilung. Von schönlaubigen Bäumen und Sträuchern und blühenden Blumen treffe man eine solche Sortenauswahl, daß der Garten von Frühlingsanfang bis zum Spätherbst einen ununterbrochenen Blütenstolz besitzt. Ferner dürfen wir nicht nur laubabwerfende Gehölze pflanzen, die im Winter kahl dastehen und dem Garten ein unfreundliches Ansehen geben, sondern auch für immergrüne Gehölze und Sträucher, wie Koniferen, Ligustern und andere, muß ein Plätzchen im Garten reserviert bleiben, auch Efeu und Immergrün darf an zweckentsprechender Stelle nicht fehlen.

Nun noch eine geschmackvolle Umzäunung um das Ganze. Auch hier wird die Ansicht und der Geldbeutel des Besitzers die erste Rolle spielen, nur raten möchte ich, nach der Straßenseite zu der lebenden Hecke den Vorzug zu geben, da diese den Straßenstaub aufzunehmen und vom Garten fernzuhalten vermag. Wenn auch in späteren Jahren noch Verbesserungen aller Art vorgenommen werden, so muß die grundlegende Einteilung doch schon bei der Neueinrichtung geschaffen werden, da spätere grundlegende Änderungen mit großen Kosten verbunden sein würden. Ein nach unseren eigenen Ideen und Wünschen und zum Teil wohl auch durch selbsttätige Mithilfe angelegter Garten wird dann für uns stets die Stätte sein, wo wir von den Unbilden des Lebens Ruhe und Erholung finden können. C. Fuchs.

Unsere Bilder

Die neue Stadthalle von Kassel. Anlässlich der Tausendjahrfeier in Kassel sollte im vorigen Jahre auch die Stadthalle in Betrieb genommen werden. Der Neubau wurde aber nicht vollständig fertig. Anfangs April ist die neue Stadthalle, die mehr als 2½ Millionen Mark Baukosten verursacht hat, ihrer Bestimmung übergeben worden. Der Entwurf stammt von den Architekten Hummel und Roth. Der große Festsaal faßt jetzt 2500 Personen.

Das neue bayerische Militärkurhaus in Bad Kissingen. Der obige Neubau wurde am 1. April durch den kommandierenden General des II. bayerischen Armeekorps, Erzherzog von Martini, feierlichst eröffnet.

Ein schwarzer Daudh. Nicht nur auf dem europäischen Gent lasten die Mode- und Kleidungsorgen fast erdrückend, auch die Bewohner fremder Erdteile kennen diese Freuden. Die sechsfache Perlenkette, die der Stüper auf unserem Bild trägt, muß in dem Klima seiner Heimat ebenso lästig sein wie der hohe Stehtragen des Gent, und die Haartracht macht ihm sicher allmorgendlich nicht weniger Sorgen wie die eines modernen Elegants.

Falsetta, die nationale Kopfbedeckung der Malteserinnen. Unser Bild zeigt eine Dame der besseren Gesellschaft von der Insel Malta mit der dort gebräuchlichen charakteristischen Kopfbedeckung. Die „Falsetta“, aus schwarzem Stoff hergestellt, ist eine Verbindung von Haube und Überwurf, und wird von den maltesischen Damen, Frauen und Jungfrauen, besonders bei festlichen Gelegenheiten aller Art, beim Besuche des Gottesdienstes, wichtigen Familienfeiern usw. angelegt. Auch die Frauen aus dem Volke tragen ein ähnliches Kleidungsstück, das aber aus praktischen Gründen fast glatt am Kopfe anliegt und außerdem aus buntem Stoff hergestellt ist.

Eine Neuerung im Straßenbahnverkehr. Die Straßenbahngesellschaft in Düsseldorf beabsichtigt, zur Vermeidung von einer ganz bestimmten Art Unfällen, Spiegel an den Wagen anzubringen. Man nimmt an, daß der Absteigende unwillkürlich einen Blick in den Spiegel tun wird und dadurch die Richtung zum ungefährlichen Verlassen des Wagens einnimmt.

Die größte Eisenbahnbrücke der Welt. Deutschland wird sich voraussichtlich in Kürze rühmen können, die größte Eisenbahnbrücke der Welt zu besitzen, sind doch gegenwärtig Vorarbeiten im Gange, die die Grundlage für eine Überbrückung des „Strelafundes“, der bekannten Meerenge zwischen dem Festland und der Insel Rügen, bilden. Bisher wurde der Verkehr nach Rügen durch eine Fährverbindung aufrecht erhalten. Die Eisenbahnzüge fuhrten vom Bahnhof Stralsund aus nach dem Hafen und direkt auf die dort bereitstehende Fähre. Diese letzte sich zugleich in Bewegung und brachte Zug und Reisende nach dem gegenüberliegenden Ufer, wo bei dem Dorfe Altefähr der Rügenische Schienenstrang erreicht wurde, auf dem der Zug zugleich weiterfuhr. Diese Fährverbindung genügt jedoch den An-

